Editorial : warum Sie Nestor Well kennen sollten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **141 (2015)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Editorial

Warum Sie Nestor Well kennen sollten

Je mehr die Welt aus den Fugen gerät, desto stärker wird offensichtlich unser Wunsch nach Harmonie und eigenem Heil. Die Wellness-Branche boomt, selbst Jugendherbergen bieten heute statt bescheidene Spanplattenverschläge edle Spa-Bereiche mit Wohlfühlgarantie.

Kaum jemand scheint wirklich zu wissen, dass die Verwendung des Begriffs «Wellness» entgegen vielen Wörterbüchern gar nicht aus dem Englischen stammt, sondern auf den Sozialpsychologen Nestor Well (1856 – 1939) zurückgeht. Über Jahrzehnte war dieser ein leidenschaftlicher Gegenspieler von Sigmund Freud und besessen von der Idee, Freuds Theorien zu widerlegen und den modernen Menschen als durchwegs vernunftbegabtes Wesen darzustellen. Vielleicht ist Nestor Well darum heute weitgehend in Vergessenheit geraten, weil so gut wie alle seine Experimente fehlschlugen. Lange bevor Werbepsychologen sich der Sache annahmen, musste Well nämlich entgegen seinen Überzeugungen feststellen, wie manipulierbar der Mensch ist.

So zeigte sich, dass Probanden sich freiwillig in 90 Grad heisse Räume einsperren, mit grobkörnigem Schlamm einreiben oder von einem Sadisten durchkneten liessen, wenn man sie nur trotz der real empfundenen Pein glauben machte, es handle sich dabei um eine gesunde Therapie. Dies, obwohl Well und sein Doktorassistent Mark Eting diese «Therapien» in einer durchzechten Nacht spontan erfunden hatten. Mehr noch: Je mehr Geld man den Versuchsteilnehmern für diese «Dienstleistung» abknöpfte, desto stärker waren diese von deren Qualität und Wirkung überzeugt.

Während sich Nestor Well desillusioniert zurückzog, wurde Mark Eting zu einem der einflussreichsten Psychologen überhaupt. Seinem Mentor zu Ehren nennt man bis heute jene teuren Pseudo-Therapien «Wellness».

Leserwettbewerb!

Gewinnen Sie Casinotheater-Tickets!

Wir verlosen **fünfmal je zwei Karten** für die Vorstellung «Dream a little Dream» des Duos Carrington-Brown am 28. Mai im Casinotheater Winterthur.

Teilnahme: Schreiben Sie uns, was in der **leeren Sprechblase** des Cartoons stehen könnte. Die Redaktion wählt die fünf besten Vorschläge aus und publiziert sie in der kommenden Ausgabe. Einsendeschluss ist der 20. März 2015.

Schicken Sie Ihren Vorschlag **per E-Mail** an wettbewerb@nebelspalter.ch oder **mit einer Postkarte** an: Nebelspalter, Wettbewerb, Bahnhofstrasse 17, 9326 Horn. Vergessen Sie Ihre vollständigen Kontaktangaben und das Stichwort «Leserwettbewerb» nicht. Viel Glück!

Linktipp:
www.casinotheater.ch

Titelbild: Alexia Papadopoulos | Cartoon oben: Peter Thulke

Ärztepfusch

Schlecht abgeschnitten

«Verflixt und zugenäht!», so jammern viele Chirurgen, wenn sie den Patienten zugemacht haben und feststellen, dass ihr OP-Besteck nicht vollzählig ist. Hat da der Anästhesist wieder geschlafen? Laut einer Studie der OECD gibt es in der Schweiz europaweit am meisten Patienten, in denen unbeabsichtigt Operationsbesteck zurückgelassen wurde. Bei 100 000 Operationen liegt der EU-Schnitt bei 3,8 verlorenen OP-Besteckteilen, der Schweizer Schnitt jedoch bei 11,6. Aber vielleicht sollte man in diesem Zusammenhang nicht ausgerechnet von einem «Schnitt» sprechen.

Der ‹Nebelspalter› hat dieser Studie folgende Punkte hinzuzufügen:
❶ Uns hat man schon als Kind gelehrt: die Gabel kommt links, das Skalpell kommt rechts. Wer sich an diese einfache Besteckordnung hält, braucht nachher nicht nachzuzählen.
❷ Bei allgemein-versicherten Patienten nur Plastikbesteck aus der Mensa verwenden.
❸ Krankenhäuser dürfen das teure OP-Besteck auf die Rechnung setzen.
❹ Im Wiederholungsfall: Reissverschluss einnähen.

Es dürfte wohl auf der Hand liegen, dass diese Pflichtvergessenheit auf das Sprachproblem in Schweizer Spitälern zurückzuführen ist. Kaum jemand spricht noch Deutsch, und alle wollen die OP gleich cash in Euro zahlen. Wir werden uns die Deutschen noch in die Spitäler zurückwünschen. Man braucht sie nicht zu mögen, aber die hat man wenigstens verstanden. Jetzt versteht man während einer Operation sein eigenes Wort nicht mehr, wenn die brasilianischen und argentinischen Ärzte sich über Fussball austauschen. Der Ärzteverband fordert deshalb, dass das Parlament bei der Zulassung von ausländischen Spitalärzten höhere Sprachhürden errichten soll. Auch der Dolmetscher, der zugegen sein soll, muss einen Doktortitel haben.

Natürlich lässt sich dazu anmerken, dass der polnische Pfleger, der einen Nachthafen leert, nicht unbedingt gepflegte Konversation machen muss. Und wenn der bulgarische Zahnarzt beide Hände in unserem Mund hat, was sollen wir da schon gross miteinander besprechen? Und ehrlich gesagt haben wir doch auch die Schweizer Ärzte nie verstanden, wenn sie auf Latein und Fachausdrücke machten. Viel bedenklicher ist, dass in Wartezimmern auch keine Schweizer Heftli wie der ‹Nebelspalter› mehr aufliegen. Manche sagen ja, die Lösung aller Probleme wäre, diesen Numerus clausus abzuschaffen. Nur: Was heisst denn das auf Deutsch?

Roland Schäfli